

Auf einen Kaffee mit der Autorin Helga S. Giger

## Das Schreiben als Zuflucht

Sie bestellt einen Espresso und es ist ihr fast ein bisschen peinlich, zu sagen, dass sie eigentlich am liebsten Filterkaffee trinkt. «Jeden Morgen, während ich turne, läuft der Kaffee durch die Maschine und der Duft erfüllt die Wohnung. So beginnt mein Tag», sagt Helga S. Giger, Autorin des Buches «Zufluchten», das vor kurzem im Appenzeller Orte-Verlag erschienen ist.

Auch darin schreibt sie in einem ihrer Lieder von Kaffeeduft: «Es ist alles möglich, die Welt hat mich wieder. Ich mag wieder Blumen, freu mich auf Flieder. Rieche das Heu und den Duft von Kaffee, und der Schnitt in den Finger tut mir schon wieder weh.» Diese Zeilen schrieb die Autorin vier Monate, nachdem ihr Sohn sich das Leben genommen hatte. «Es war das erste Mal, dass ich überhaupt wieder etwas fühlte», erzählt sie. Heu-

te fällt es ihr leichter, über den Suizid ihres Sohnes zu sprechen. «Als ich seine Entscheidung als das Privileg des Humanen akzeptieren konnte, ging es mir langsam wieder besser.»

Vor einigen Tagen jährte sich der Todestag zum 30. Mal. 20 Jahre lang zog Helga S. Giger an jenem Tag immer ein Hemd ihres Sohnes an und spazierte den Wegen entlang, von denen sie dachte, dass er sie gegangen war. «Ich brauchte dieses Abschiednehmen. Nach 20 Jahren hatte ich die Kraft loszulassen.»

Helga S. Gigers Buch ist ein Rückblick über ihr Leben, persönlich und literarisch. Es fasst ihre besten Lieder zusammen und schildert Schicksalsschläge ebenso wie Glücksmomente – oder eben Zufluchten. Ihre grösste Zuflucht war aber immer das Schreiben selbst. «Es half

dabei, mir über etwas klar zu werden, und brachte mich immer wieder ins Gleichgewicht», sagt die Autorin. Schon als Kind hat sie geschrieben, damals waren es erfundene Märchen.

Sie erinnert sich mit einem Lächeln: «Meine ganze Familie musste jeweils zuhören. Unter jedes Märchen schrieb ich: «Geschichtet von Helga Strubel, neun Jahre.»»



1961 zog Helga S. Giger von Frankfurt nach Flawil. Bild: Donato Caspari

Auch mit spitzer Feder hat Helga S. Giger geschrieben. 2004 gründete sie mit einer Freundin das Cabaret Spätlese, in dem sie mit schwarzem Humor das Älterwerden auf die Schippe nahm. «Ein besonders böser Text schildert das Leben im Altersheim, deren Bewohner sich gegen die Kinder wehren, die ihnen laut und falsch etwas vorsingen.» Bei der Erinnerung lacht die ehemalige Kabarettistin. Vor kurzem durfte sie einen ihrer Texte an das Schweizer Cabaret-Archiv schicken.

Jedes der Lieder in «Zufluchten» hat eine Melodie. Manchmal trat Helga S. Giger auch mit der Gitarre auf und sang ihre Chansons. Mit dem Gitarrespielen und dem Liederschreiben begann sie in ihrer «Protestphase», wie sie es nennt – nicht etwa in der Pubertät, sondern nach 40. Nach vier Gitarrenstunden

hat sie sich die Akkorde selbst beigebracht. Und die Liedtexte? «Die sind mir einfach zugeflogen», sagt sie. Manchmal seien die Gedanken so stark gewesen, dass sie alles stehen und liegen lassen musste, um sie sofort niederzuschreiben.

Die meisten ihrer Texte sind von persönlichen Erlebnissen inspiriert, doch einige sind auch politisch, wie etwa über den Golfkrieg oder über die Verweiblichung männlicher Nomen. Helga S. Giger bezeichnet sich als Feministin, doch vom Gendersternchen hält sie nichts. «Ein «in» an ein Wort gehängt, bringt den Frauen nicht mehr Gleichberechtigung. Sie müssen lernen, sich und ihre Arbeit selbst mehr wertzuschätzen, mehr zu verlangen und mal ein bisschen aufzudrehen.»

Mirjam Bächtold